

Leistung lohnt sich nur bedingt

Die Aussage, Ökonomen würden das hohe Lohnniveau und damit auch die Spitzengehälter anhand des hohen Produktivitätsniveaus in der Schweiz erklären, beweist eine sehr selektive Wahrnehmung ökonomischer Empirie (NZZ 24. 2. 18): Avenir Suisse stuft die Schweiz auf der Produktivitätsskala westlicher Länder an 12. Stelle ein – näher bei Griechenland als bei Norwegen. Gemäss BAK Basel Economics/Seco hat sich der Beitrag der Pharmaindustrie an der Produktivitätsentwicklung der Schweiz seit 2008 um die Hälfte zurückgebildet. Der Beitrag der Finanzwirtschaft ist gar negativ. Gerade in diesen Branchen werden jedoch Spitzengehälter bezahlt.

Ursachen des Produktivitätsrückstandes sind Selbstgenügsamkeit auf hohem Niveau und Demotivation. In der Schweiz lohnt sich Leistung nur sehr bedingt, weil Erfolg durch diejenigen abgeerntet wird, welche Vermögen und Macht kraft Geburt und dank entsprechenden Strukturen, beispielsweise in der universitären Bildung und infolge wirtschaftlicher Vernetzung von Kapitaleignern und Managern, in der Hand haben.

In staatlichen, quasistaatlichen, monopolähnlichen, kartellierten Branchen, zu welchen beispielsweise auch die dominierenden Detailhandelsketten und grosse Teile der Finanzwirtschaft inklusive deren Marktmacht im Immobilienbereich gehören, fehlt der Wettbewerb. Bei privatwirtschaftlichen Konzernen liegt es am fehlenden Willen der massgebenden Aktionärsgruppen bzw. Verwaltungsräte, teils gleichfalls Topmanager, teils Vertreter(innen) der obersten Einkommens- und Vermögensperzentile, Spitzengehälter zu deckeln.

Besonders realitätsfern ist die populärwissenschaftlich abgehandelte Knappheitsdiskussion: Bei Ärzten wird angebliche Knappheit durch Zulassungsbeschränkungen manipuliert. Kostet ein Cola 1000 Mal so viel wie Wasser, geht es nicht um Verfügbarkeit oder Knappheit von Flüssigkeiten, sondern um den emotional bestimmten Markenwert.

Hans-Ruedi Hertig, Strengelbach